©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

derartige Stücke. Man hat ihnen bisher nur noch nicht genügend Beachtung geschenkt.

Unserem an sich bescheidenen Funde kommt noch aus einem anderen Grunde eine besondere Bedeutung zu. Mit ihm wird die sehr geringe Zahl der im hohen Schwarzwald gemachten Steinzeitfunde um einen neuen vermehrt. Nur etwa 3 km von der Geutsche entfernt, wurde gegenüber dem Bahnhof Triberg, an der Straße Triberg—Hornberg, auf der Gemarkung Schonach, ein sehr schön geschliffener Steinhammer aus dem Boden gegraben. Das zweite geschliffene Artefakt ist eine abgebrochene Steinbeilklinge von Immeneich südlich von St. Blasien, das dritte ein Steinbeil von der Sirnitz, das vierte eine Feuersteinpfeilspitze vom Feldberg, das fünfte ein durchbohrtes Steinbeil von Tegernau. Mit Recht hat Deecke aus der Seltenheit dieser Funde den Schluß gezogen, daß während der Steinzeit der mit Urwald bedeckte unwirtliche und nur schwer zugängliche Schwarzwald unbewohnt war, daß er nur gelegentlich auf Jagdzügen oder auf der Suche nach Honig und Pech oder dem damals wegen seiner Zähigkeit hochgeschätzten Serpentin besucht wurde [5]). Die Mehrzahl der Funde im Schwarzwald liegt in den leichter zugänglichen Tälern. Unser Fund von der Geutsche zeigt aber, wie die anderen von der Sirnitz und vom Feldberg, daß der Neolithiker seinen Schritt auch in die höheren Teile des Schwarzwaldes lenkte. Diese Feldhacke beweist sogar, daß hier oben, wenngleich vermutlich nur vorübergehend, der Neolithiker auch wohnte und Ackerbau trieb. Vielleicht war die Geutsche, dieser weit nach Norden vorgeschobene Ausläufer des Kesselbergplateaus, der nach Osten und Norden außerordentlich steil zum Tal des Nußbachs und der Gutach abfällt, und einen Rundblick von überraschender Größe bietet, in Zeiten kriegerischer Bedrängnis ein Zufluchtsort der in der Baar wohnenden neolithischen Bevölkerung.

Soweit sich dies erkennen läßt, gehören alle im Schwarzwald gefundenen Steinartefakte dem Ende des Neolithikums an. Der Steinhammer von Schonach hat sogar schon bronzezeitliche Form.

Alemannisches Reihengräberfeld bei Oberrotweil am Kaiserstuhl.

Von Karl S. Gutmann, Breisach.

Am Westausgang des Dorfes Oberrotweil steht die Mariaablösungskapelle an einem Straßenknotenpunkt. Von der Hauptstraße Rotweil—Bahnhof zweigt nach Südwesten der Weg nach Niederrotweil, Kirchweg genannt, ab, nach Süden der Heerweg und nach Norden der Mühlenweg. Die längs des letzteren Weges entlangziehende Mauer trägt die Bezeichnung „bayerische Mauer". Nach alten Volkssagen erscheint bei dieser Mauer zur Nachtzeit ein schwarzes Tier, auch schwarze Rosse treten auf. Auf Grund dieser Sagen vermutete ich längst in dem Gelände alte Begräbnisplätze und brachte schließlich in Erfahrung, daß im Jahr 1895, anläßlich der Erbauung der Bahnhofstraße,

[5]) Deecke, Geologisch-morphologische Bemerkungen zur Prähistorie Badens. Prähistorische Zeitschrift, X. Band, 1918.

©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

bei der genannten Kapelle zahlreiche Skelette ausgegraben worden sind. Es war anzunehmen, daß in dem Winkel zwischen der Bahnhofstraße und dem Kirchweg, der am Nordhang des Berges und 2—3 m über dem Straßenniveau liegt, sich noch mehr Gräber befinden. Im Laufe des Januars 1925 wurde begonnen, die Spitze des betr. Winkels behufs Herrichtung eines Bauplatzes abzutragen, und dabei stieß man am 14. Januar auf mehrere Skelette, die — natürlich zerstört wurden. Bei der systematischen Untersuchung des Geländes, die am 2. Februar einsetzte, konnten noch 19 Skelette, die sich durchschnittlich in gutem Erhaltungszustande befanden, gehoben und der Anatomie der Universität Freiburg übersandt werden. Es sind alle Altersstufen, vom Neugeborenen bis zum Greis, und beide Geschlechter vertreten. Schon das erste Grab brachte eine Überraschung. Es enthielt das Skelett einer jungen weiblichen Person und dicht neben deren linken Hand das Schädelchen eines wenige Tage alten Kindes. Im zweiten Grabe ruhte auf der Brust des Erwachsenen das Skelett eines etwa ¾ Jahre alten Kindes. Im vierten und fünften Grab lagen 2 Kinder von etwa 8—10 Jahren nebeneinander bestattet, und zwar in der Weise, daß sich die Füße der beiden vom Knöchel ab kreuzten. Sämtliche Toten sind freierdig, gestreckt auf dem Rücken liegend, das Angesicht nach Osten gerichtet, in Reihen nebeneinander bestattet worden. Die Arme lagen in der Regel längs der Körperseiten, nur selten war ein Arm auf den Körper eingebogen, so daß die Hand im Becken lag. Es wurden Körperlängen von 1,75 m und 1,80 m festgestellt. Die Gräber hatten im allgemeinen eine Tiefe von 1 m bis 1,15 m unter der heutigen Oberfläche und befanden sich unterhalb der Verlehmungszone im hellfarbigen Löß. Nur 4 Skelette lagen in der Verlehmungszone, bloß 40 bis 45 cm unter der Oberfläche. Die ursprüngliche Tiefe war aber bedeutender, da das Grundstück früher einmal etwas abgetragen worden sein muß, was sich aus der höheren Lage des Nachbargrundstückes ergibt. An Beigaben fand sich bei drei Skeletten neben dem Kopf jeweils ein größeres Bruchstück vom oberen Teile eines schwärzlichen, unverzierten Kochtopfes mit geradem, etwas ausladendem Hals ohne Randwulst, bei einem vierten lag das doppelhandgroße Bauchstück eines solchen Topfes nebst einigen Kohlen unter dem Kopfe. In einem Grabe traf man unten in der Einfüllungserde einen etwa 2 Quadratcentimeter großen Scherbensplitter von einem typischen karolingischen Gefäße (gelblicher Ton mit aufgemaltem braunrotem Band). An zwei Stellen stieß man in Grabestiefe, aber nicht unmittelbar neben einem Skelett, auf die Hälfte eines Pferdeunterkiefers.

Die Zeit des Bestehens des Friedhofes läßt sich auf Grund der gemachten Beobachtungen ziemlich genau feststellen. Die beträchtliche Tiefe der Gräber, die Bestattung in Reihen, die Orientierung von Westen nach Osten, der kräftige Knochenbau und die Größe der männlichen Skelette sind die unverkennbaren Merkmale der Alemannenzeit. Das Fehlen von Beigaben dokumentiert den christlichen Charakter, während die neben den Häuptern niedergelegten und außerdem vereinzelt getroffenen Topfschalen nebst den Pferdekinnbacken noch Reminiszenzen an den heidnischen Grabritus sind, die das Grabfeld nahe an die Heidenzeit hinaufrücken. Demgegenüber nähern sich die vier nur 40 und 45 cm tief eingebetteten Skelette schon der Karolingerzeit mit ihren

Flachgräbern, dafür spricht denn auch das kleine Scherbchen eines karolingischen Gefäßes. Wir sind über den Zeitpunkt der Christianisierung des Kaiserstuhles nicht genau unterrichtet, die Quellen versagen, aber er dürfte in das sechste Jahrhundert zu legen sein. Danach muß das Gräberfeld den Zeitraum von etwa 600 bis 800 n. Chr. umspannen.

Die Feststellung dieses alemannischen Friedhofes hat eine zweifache Bedeutung, einerseits ist er sehr wichtig für die Besiedlungsgeschichte, andererseits für die Anthropologie. Hier beschäftigt uns nur der erste Punkt; über den zweiten wird der Direktor des anatomischen Instituts, Herr Prof. Dr. E. Fischer, an anderer Stelle berichten.

Wir haben in den Skeletten die sterblichen Reste der Gründer und ersten Besiedler des Dorfes Rotweil vor uns, das urkundlich zum erstenmal im Jahre 762 als „Rotwilare" genannt wird; aber es wirft sich die Frage auf: Wo stand dieser Ort? — Als Mutterdorf wird Niederrotweil angesehen, das auf dem einstigen Rheinhochufer an der Einmündung des Krottenbaches, auf der Stätte einer alten Römersiedlung liegt; wo aber, nach früheren gesicherten Funden, schon zur Stein- und Latènezeit Menschen hausten. Es bleibt indessen fraglich, ob die Gründer von Niederrotweil ihre Toten so weit entfernt von ihrem Wohnorte bestatteten? — Das Dorf Oberrotweil soll erst in jüngerer Zeit, wie die heutigen Bewohner glauben, nach dem dreißigjährigen Kriege entstanden sein. Immerhin haben sich in der Mitte des Dorfes römische Kulturreste gefunden. Beim Neubau der Stallungen im Anwesen des Herrn Nepomuk Grab stieß man in den 1890er Jahren dicht am rechten Ufer des Krottenbaches auf einen alten Straßenkörper, der eine Stückung von hochkantgestellten Felssteinen und darüber eine äußerst feste Kieslage aufwies. Er darf mit ziemlicher Sicherheit als Rest eines Römerweges angesehen werden. Hierfür sprechen auch einige an dieser Stelle gehobene römische Gefäßscherben und etliche römische Münzen, darunter ein Aurelianus (270—275) und ein Constans (333—350) [1]).

Dem Mittelalter entstammt vielleicht die kleine befestigte Anlage im Oberdorf, hinter der Post, die den Namen „die Burg" führt. Sie ist an der engsten Stelle des Krottenbachtales und an der Einmündung des kleinen, nach Bickensohl ziehenden Seitentales auf der 253 m ü. d. M. liegenden Nase eines Hügelrückens ganz nach dem System der alten Burganlagen errichtet, indem man die vorspringende Spitze durch einen Halsgraben vom Hügelrücken abtrennte und die Seiten steil abböschte. Ihr Zweck war die Talsperre, die sie auch vollkommen erreichte. Heute ist das Gelände mit Reben bepflanzt und nirgends zeigen sich Reste von Gebäuden.

Die römischen Funde und die Burg beweisen hinlänglich, daß das Gelände, auf dem sich Oberrotweil erhebt, schon in alter Zeit besiedelt war. Spuren alemannischer Wohnstätten sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Das ist aber eine allgemein beobachtete Erscheinung: Die Blockhäuser und Lehmhütten sind eben überall spurlos verschwunden. Vielleicht haben wir wenigstens einen Teil des Urdorfes auf dem von

---

[1]) Diese Nachricht verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Mattenmüllers, Herrn Klemm, in dessen Besitz sich die beiden genannten Münzen befinden.

der „bayerischen Mauer“ umschlossenen Gute des Freiherrn von Gleichenstein zu suchen. — Hoffen wir, daß der Zufall auch in diese dunkle Frage einmal Licht bringt, wenn die Bewohner Rotweils bei ihren Feldarbeiten und Tiefgrabungen ein offenes Auge haben und besonders auf alte Gefäßscherben achten.

Von geologischem Interesse ist das Vorkommen fossiler Tierknochen der Diluvialzeit auf dem Gelände des alemanischen Friedhofes. In etwa 2 bezw. 3 m Tiefe, eingebettet in den gewachsenen Löß, fand sich ein Teil der Beckenwand nebst einigen Röhrenknochenstücken des Mammuts und ein 23 cm langes Bruchstück eines Geweihes vom Riesenhirsch.

Bericht über die in der Zeit vom 31. Januar bis 26. März 1925 gehaltenen Vorträge des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz.

Wie im vorigen Winter, so versuchte auch in diesem Jahre der Verein seine Ziele durch eine Reihe von Vorträgen zu fördern. Der Direktor des staatl. Weinbauinstituts in Freiburg i. Br., Herr Dr. Müller, stellte für diesen Zweck den großen Hörsaal seines Instituts (Peterhof) zur Verfügung, wofür ihm der Verein auch an dieser Stelle seinen verbindlichsten Dank ausspricht. Die Vorträge werden jeweils durch Anschlag angezeigt. Den Freiburger Mitgliedern, die dem Vorstand ihr besonderes Interesse an den Vorträgen kundtun, geht jeweils eine besondere Mitteilung zu. In den Tageszeitungen erscheinen kurze Berichte über die Vorträge; hierbei wird auch Thema und Zeitpunkt des nächsten Vortrags mitgeteilt. Gäste sind jederzeit willkommen.

1. **R. Lais, Triberg:** Bioklimatische Untersuchung einiger Schneckenarten. Vortrag, gehalten am 31. Jan. 1925.

Das reiche Untersuchungsmaterial des Redners (über 6000 Schnekken), stammt zum größten Teil aus der heute dem Senckenbergischen Museum vererbten Sammlung seines im Weltkrieg gefallenen Freundes, Dr. Hans Kauffmann. Professor Lais, der die wissenschaftliche Ausarbeitung übernommen, hat darüber hinaus aber selbst die zu seinem Zwecke notwendigen weiteren Schnecken gesammelt. Er stellte damit zum erstenmal systematisch messende Untersuchungen an, um zunächst die Wirkung der äußeren Einflüsse auf die Größe und Form der Schneckengehäuse festzulegen. Als solche Einflüsse kommen in Frage: 1. die Witterung, 2. die Standortsfaktoren, 3. das Klima. Es war also zunächst durch Messung geeigneter Arten und möglichst vieler Exemplare desselben Ortes, bei Punkt 1 auch verschiedener Jahre, festzustellen, ob und wie sich diese Einflüsse in der Gestalt des Schneckenhauses ausprägen. Die Einflüsse der Witterung wurden nur als geringfügig erkannt. Bedeutender sind die Standortseinflüsse. Beide werden aber von den mancherlei Auswirkungen des Klimas überdeckt. An einer Reihe von Musterbeispielen konnte der Redner hier zeigen, wie sich die Größe und Form der Schalen gleicher Schneckenarten gesetzmäßig mit der Änderung des Klimas umgestalten. Mehrere Lichtbilder, vor allem graphische Darstellungen, ergänzten das Wort. Zum

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.

Jahr/Year: 1919-1925

Band/Volume: NF_1

Autor(en)/Author(s): Gutmann Karl S.

Artikel/Article: Alemannisches Reihengräberfeld bei Oberrotweil am Kaiserstuhl. (1925) 375-378